**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

**Redaktion und Expedition:** 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

**Filialexpeditionen:** Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2835) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

**Haupt-Filiale Dresden:** Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

**Haupt-Filiale Berlin:** Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

**Abend-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

**Nr. 457.** **Mittwoch** den 7. September 1904. **98. Jahrgang.**

## Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser hat gestern abend 11½ Uhr an Bord der „Hohenzollern" Hamburg verlassen, um sich zum Flottenmanöver vor Helgoland zu begeben.

* Die Nachricht vom Eintritt des Oberpräsidenten Dr. Wenzel ins Ministerium wird dem „Hann. Kur." als bloße Kombination bezeichnet.

* Es ist nicht nur eine Vermehrung der Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten vorgesehen; auch eine Erweiterung des Kreises ihrer Beschäftigung steht zu erwarten. Insbesondere sollen die Gewerbeaufsichtsbeamten in Zukunft auch veranlaßt werden, ihre Aufmerksamkeit dem Wohnungswesen zuzuwenden und in ihren Berichten an die vorgesetzte Behörde Mitteilungen über das Verhältnis zwischen Miete und Lohneinkommen zu machen.

* Die Reichstagsstichwahl im Kreise Bückeburg ist auf den 9. September angesetzt worden. (S. Deutsch. Reich.)

* Der **Rückzug Kuropatkins nach Mukden** ist als **gesichert** zu betrachten. (S. Letzte Dep.)

## Die neue Kaiserrede.

Die Rede, die der Kaiser gestern bei dem Festmahle im Hamburger Rathause hielt, und die wir bereits im telegraphischen Auszuge mitgeteilt haben, lautet vollständig wie folgt:

In erhebenden Worten haben Ew. Magnifizenz meine Frau, drei Bundesfürsten und mich willkommen geheißen im Namen der Stadt Hamburg, und es fehlen mir die Worte, um den Gefühlen Ausdruck zu geben, die mein Herz beseelen und die auch das Herz Ihrer Majestät durchziehen bei dem Anhören dieses Ausdruckes von Patriotismus, von Hingabe und von freundlicher Liebenswürdigkeit. Von ganzem Herzen haben wir uns gefreut, daß die Manövertage die Gelegenheit gaben, Hamburg zu besuchen. Ich darf wohl sagen, es hat mir heute aus dem Verhalten der Bevölkerung so entgegengeklungen, als ob die Hamburger mich nicht mehr als fremden Souverän, sondern als alten Bekannten begrüßt haben. Sie haben der Reihe der Tage gedacht, die ich hier bei Ihnen zugebracht habe und der Ereignisse, die sich daran geknüpft haben. Nun, der inhaltschwerste, der 18. Oktober 1899, hat Früchte gezeitigt, und der Appell an das deutsche Volk ist nicht ungehört geblieben. Der Erfolg desselben ist in dem Kerne der deutschen Flotte zu erblicken, die nunmehr verankert vor der Elbemündung liegt, um meine Inspizierung zu erwarten. Das deutsche Volk hat die Berechtigung, die Flotte und das Heer sich zu halten, deren es bedarf zur Vertretung seiner Interessen, und niemand wird es daran hindern wollen, dieselben auszubauen nach seinem Wunsch und Willen. Der gestrige Tag hat wohl für manches Hamburger Kind zum ersten Mal das Bild einer großen Parade gebracht, und ich bin fest überzeugt, daß mancher Hamburger, als er die glitzernden Reihen der herrlichen Truppen des 9. Armeekorps und der forschen Landungstruppen gesehen hat, zum ersten Mal sich darüber klar geworden ist, was es heißt: Armee und Flotte. In diesen schimmernden Reihen stehen auch die Söhne der Hansestädte, und die Regimenter, deren Fahnen dort vorbeiwehten und deren Nummern an uns vorbeigezogen, haben auch eine Geschichte und haben redlich sich geschlagen und Blut und Leben eingesetzt, um das deutsche Vaterland wieder zu einigen. Aber noch mehr: Wir haben uns erfreut an dem Anblick der Jugend, die dort auf den Heeresdienst vorbereitet und gedrillt in stolzen Reihen vorüberschritt, und so manches ältere Menschenherz hat mit Bewegung das Spalier betrachtet, das vom Paradeplatz bis in die Stadt herein stand, Kriegerverein an Kriegerverein, eisgraue Leute neben Jüngeren, mit Kriegsmedaillen aus vergangenen Zeiten auf der Brust, und den Huldigungsgruß entgegenbringend; das sind Kriegskameraden des Kaisers Wilhelm des Großen und des Kaisers Friedrich, das sind die alten Hanseaten, die das Leben eingesetzt haben, um uns das Reich zu gewinnen. Denn dadurch, daß das von meinem Großvater vorbereitete Heer in der Stunde der Gefahr eine scharfe Waffe war, die er schwingen konnte, dadurch kam das deutsche Volk wieder zur Einheit; und seit das deutsche Volk geeint ist und das Vaterland in voller Rüstung daliegt, haben wir Frieden. So möchte ich am heutigen Tage den speziell militärischen Charakter des Besuches dadurch besonders betonen, daß ich die Hansestädte in nähere Beziehung zu meiner Armee bringe. Wie Ihnen bekannt, hat ein jeder neue Kreuzer in meiner Marine den Namen einer Hansestadt erhalten. Ich habe befohlen, unter dem gestrigen Datum, daß die drei Infanterieregimenter, die in Garnison in den Hansestädten stehen, von nun an die drei Städtenamen tragen sollen: Regiment „Hamburg", Regiment „Bremen", Regiment „Lübeck". Mögen Sie hieraus die Zuversicht schöpfen, daß meine vollste und innerlichste Dankbarkeit und mein wärmstes Interesse den Hansestädten und vor allem Hamburg gilt, daß ich der festen Ueberzeugung bin, daß uns Gott die Kraft geben wird, mit Hülfe dieser tapferen Regimenter dem deutschen Volke den Frieden zu erhalten. Daß das Blühen und Gedeihen Hamburgs unter dem Schutze des Friedens nie aufhören möge, und daß Hamburg sich entwickeln möge bis in die fernsten Zeiten, darauf leere ich mein Glas. Die Stadt Hamburg und die Hansestädte Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Diese ganz außerordentliche herzliche Rede des Kaisers darf die Hamburger mit gerechtem Stolze erfüllen. Sie ist außerdem ein glänzendes Zeugnis dafür, wie sicher unsere Städterepubliken sich in das Reich eingefügt haben und welches Achtungsverhältnis sie mit dem Träger der Reichsidee verbindet.

Das einzige politische Moment von aktuellem Charakter in der Kaiserrede ist in dem Satze enthalten, das deutsche Volk habe die Berechtigung, die Flotte und das Heer sich zu halten, deren es bedürfe, und niemand werde es daran hindern wollen. Der Kaiser hat sich hier mit häßlicher, diplomatischer Bestimmtheit ausgedrückt. Die Häßlichkeit liegt in dem Worte „wollen". Leider möchte uns der englische Vetter z. B. recht gern an dem Ausbau der Flotte hindern, wenn er nur könnte. Also an dem „Wollen" fehlt es nicht. Der Kaiser hat es aber für richtig befunden, den fremden Nationen die Meinung in einer deutlichen, und dennoch fast verbindlichen Form zu sagen. Es bleibt noch zu hoffen, daß den Worten des Kaisers im In- und Auslande die richtige Nutzanwendung folgt.

## Der russisch-japanische Krieg.

### Einzelheiten über die Belagerung von Port Arthur.

In Tschifu ist die Ausgabe vom 27. August der in Port Arthur erscheinenden Zeitung „Nowi Krai" eingetroffen, und der Reutersche Korrespondent gibt einen interessanten Auszug aus diesem russischen Blatte:

So erfahren wir zunächst, daß der „Retwisan" eine japanische Kavallerie- und Infanteriekolonne, die in der Nähe des Dorfes Wudiantan auftauchte, so erfolgreich beschoß, daß diese Kolonne den Rückzug antrat. Dies beweist, daß die russischen Kriegsschiffe keineswegs so schwer verletzt sind, wie man aus den Erzählungen der Flüchtlinge annehmen zu müssen glaubte. Der „Nowi Krai" bestätigt ferner den japanischen Bericht über eine Beschießung zweier kleiner Forts in der Nähe des Goldenen Hügels durch die Kreuzer „Nischin" und „Kasuga". Das russische Blatt meldet jedoch nichts darüber, daß diese Forts, wie von japanischer Seite berichtet wurde, zum Schweigen gebracht worden seien. Die beiden Forts liegen in der Nähe des oben erwähnten Dorfes Wudiantu. Am 25. August errichteten die Japaner in der Nähe dieses Dorfes zwei Feldbefestigungen, in denen sie acht Geschütze in Stellung brachten. Eines dieser Geschütze wurde durch eine russische Granate zerstört. Am Abend des 25. wurde in den japanischen Laufgräben eine Stange mit einem Stück weißen Papiers aufgerichtet. Die Russen stellten das Feuer ein und sandten einen Parlamentär, um zu erfahren, was die Japaner wollten. Dieser brachte die in mangelhaftem Russisch geschriebene japanische Bitte, daß man russischerseits das Wegschaffen der Toten unterstützen möge. Die russische Zeitung bemerkt, daß dieses Verlangen eigentümlich berührt habe, da die Japaner selbst den Russen das Wegschaffen ihrer Toten verweigert hätten. Am Morgen des 26. gegen 3 Uhr entdeckte man mit Hülfe der Scheinwerfer lebhafte Tätigkeit bei den Japanern gegenüber Fort 1. Die russische Linie eröffnete sofort ein ununterbrochenes Geschütz- und Gewehrfeuer. Die Japaner antworteten mit einem unregelmäßigen Feuer auf Fort Nr. 3. Bei Tage machte man die überraschende Entdeckung, daß die Japaner ihre Laufgräben bis nördlich von Fort Nr. 2 vorgetrieben hatten. Diese Laufgräben waren stark besetzt, und die darin postierte Artillerie war für das russische Feuer sehr lästig. Die Japaner eröffneten ihr Feuer aus sechszölligen Geschützen von der unter dem Namen Adlernest bekannten Höhe und fuhren dabei fort, ihre Stellungen durch Anbringung von Sandsäcken zu verstärken. Als die Russen ihr ganzes Feuer auf diese Säcke konzentrierten, antworteten die Japaner aus einer 1000 Meter nordöstlich gelegenen Stellung. Der „Nowi Krai" behauptet, daß die Japaner gegen 10 Uhr morgens das Feuer der Russen nicht länger auszuhalten vermochten, die Schanzen in der Nähe von Fort 2 räumten und sich in das niedrige Terrain in der Nähe der Eisenbahn fliehend zurückzogen.

#### Kuropatkins Rückzug.

General Kuropatkin meldet dem Kaiser: Am 5. d. M. ging die Armee erfolgreich nach Norden und hat sich der gefahrvollen Lage entzogen, in der sie sich dadurch befand, daß sie bei ihrer geringen Frontausdehnung sowohl auf der Front als auch auf dem linken Flügel vom Feind bedroht wurde. Den ganzen Tag über fanden, besonders auf dem linken Flügel, unbedeutende Nachhutscharmützel statt. Unsere Verluste am heutigen Tage betragen 100 Mann.

Demnach müßte Kuropatkins Rückzug gelungen und der Plan der Japaner, ihm den Weg auf Mukden zu verlegen, gescheitert sein. Demnach wäre die entscheidende Schlacht nicht die bei Liaujang gewesen, sondern sie würde erst im nächsten Jahre zu erwarten sein. Dem „Berl. Lok.-Anz." zufolge äußerte der Geschäftsträger der Pariser japanischen Gesandtschaft in einer Unterredung:

„Wir hatten um Liaujang nur 160 000 Mann, 40 000 weniger als Kuropatkin. Ohne Ueberhebung sei es gesagt, wir haben bessere Offiziere und eine bessere Organisation als die Russen. Eine entscheidende Schlacht erwarten wir kaum vor dem nächsten Frühjahr und zwar vor Charbin; denn was sich in den nächsten Tagen um Mukden abspielen wird, kann für das Endresultat nicht in Betracht kommen. Wir werden nach Möglichkeit davon profitieren, daß Mukden nicht in Verteidigungszustand gesetzt worden ist. Unsere Armee wird rechtzeitig die erforderlichen Verstärkungen erhalten. Es ist Unsinn, zu glauben, daß man in Tokio um neue Regimenter verlegen ist, oder daß der Kriegsschatz erschöpft sei. Wir können es auch drei Jahre lang aushalten. Was zunächst nottut, ist die Einnahme von Port Arthur. Erst wenn alle Forts unser sein werden, wird der oft fälschlich angekündigte allgemeine Sturm beginnen. Unsere Winterquartiere sind gesichert. Von Frieden als erste zu sprechen, ist nicht unsere Sache."

Diese Erklärungen wurden von einem Mitarbeiter der Temps der Pariser russischen Botschaft mitgeteilt, und daselbst folgendermaßen glossiert:

„Es ist gut, zu wissen, daß Japan derzeit nur über 160 000 Mann unter den Befehlen Kurokis, Nodzus und Okus disponiert; es ist möglich, daß Kuropatkin bis Charbin zurückweicht, aber sicher ist, daß er dort eine Armee kommandieren wird, die bereit ist, den ehrenvollen Ruf der kriegerischen Tugenden Rußlands zu verteidigen. Kuropatkin wird den Japanern die ihnen so ersehnt scheinende winterliche Ruhe nicht gönnen, sondern die Vorteile ausnutzen, die der russischen Armee die strenge Jahreszeit bietet. Von Frieden kann, soweit Rußlands Initiative in Betracht kommt, derzeit keine Rede sein. Ueber diesen Punkt hat Rußland seinem Feinde nichts zu sagen und selbst von seinen besten Freunden nichts zu hören."

#### Port Arthur.

In Tschifu wurde am Dienstag abend Geschützfeuer aus der Richtung von Port Arthur vernommen. Zwei chinesische Dolmetscher, die zu der Umgebung des Generals Stössel gehören, wurden der eine in Schuschigen, der andere in Palungschan, von den Japanern als Spione festgenommen und hingerichtet. Aus Port Arthur eingetroffene Chinesen berichten, daß die Russen dort für heute einen allgemeinen Angriff von der Land- und von der Seeseite erwarteten. Die Japaner haben, wie weiter berichtet wird, am 2. und 3. d. M. die Stadt heftig beschossen; in einem Fort bei Erlungschan wurden 2 Geschütze unbrauchbar gemacht. Der Preis des Mehls ist in Port Arthur von 10 auf 4 Rubel gefallen, da dieser Tage ein großer Dampfer mit einer Ladung Lebensmittel, hauptsächlich Mehl, dort eingetroffen ist.

#### Russische Hülfskreuzer.

Der englische Kreuzer „Forte" fand am Dienstag die russischen Hülfskreuzer „Petersburg" und „Smolensk" in der Nähe von Sansibar innerhalb der Dreimeilengrenze und überbrachte ihnen die Befehle des Kaisers Nikolaus; die Schiffe dampften darauf sofort ab, indem sie mitteilten, sie wollten unverzüglich nach Europa.

## Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 7. September.

#### Fortsetzung der Interimspolitik.

Die „Nationalliberale Korrespondenz" geht auch bis heute noch nicht ernsthaft auf die Schulpolitik des Leipziger Programms der nationalliberalen Jugendvereine ein. Nur die Tendenz tritt jetzt ein wenig klarer zutage, wie leicht aus folgendem zu merken:

„Ungemein zufrieden mit den Beratungen des Leipziger Vertretertages zeigen sich — — unsere Gegner: das Zentrum, die Sozialdemokraten und sogar die Konservativen! Die „Kölnische Volkszeitung" meint triumphierend:

„Vom Standpunkt des Zentrums kann man mit dem Verlaufe des Leipziger Delegiertentages nur zufrieden sein. Die nationalliberale Partei wird nach diesem Tage ein ungefährlicherer Gegner für das Zentrum sein, als sie vor demselben war"; denn, so heißt es an anderer Stelle, „man wird das Schulunterhaltungsgesetz also doch wohl mit dem Zentrum machen müssen, wenn es überhaupt gemacht werden soll."

## Feuilleton.

6] **„Durchgerungen."**
Roman von Josephine Siebe.
Nachdruck verboten.

Plötzlich schrak sie empor, verwirrt sah sie um sich, das graue, matte Licht des anbrechenden Tages fiel in ihr Zimmer und sie lag noch in ihrem weißen Festkleid auf dem Bett. Langsam ermunterte sie sich, sie sann nach, was geschehen war, gestern abend die Gesellschaft — Wolfgang Stritt — sein berückendes Spiel — ihre Flucht — und alles andere hatte sie verschlafen.

Eine große Fröhlichkeit kam über sie, ihr war es so leicht, so frei zu Mute, als sei sie einer großen Gefahr entronnen, rasch kleidete sie sich um und lauschte dann auf den Flur hinaus, noch war alles still, nur in der Küche hörte sie jemand hantieren, und als sie dort eintrat, sah sie, daß es Tante Selma war, die sich bemühte, die Spuren des gestrigen Festes zu tilgen.

„Ach Fräulein Ekkard, wie geht es Ihnen denn nur?" rief sie erschrocken, als sie Elisabeth gewahrte, „wir waren gestern in großer Angst um sie, aber Fräulein Doktor sagte uns, Sie schliefen ganz ruhig." Elisabeth wurde ganz rot: „Ich war müde", stotterte sie, „und bin ganz fest eingeschlafen und eben erst aufgewacht."

Das alte Fräulein lachte: „Na gut, daß Ihnen weiter nichts fehlt, ich denke, so sehr viel haben Sie nicht versäumt, es ging zwar sehr lustig zu, aber", unterbrach sie sich, „Kind, Sie müssen ja hungrig sein."

„Bin ich auch und tüchtig", gestand Elisabeth.

Tante Selma brachte schnell allerlei Reste vom vergangenen Abend herbei, denn sie meinte, es sei besser, gleich ein ordentliches Frühstück einzunehmen; dagegen, daß sie alles ins Speisezimmer trug, protestierte Elisabeth lebhaft, sie fand es herrlich, am Küchentische zu sitzen, sie schmauste so fröhlich, mit so gesundem Appetit, wie es nur die Jugend kann, und Tante Selma schaute ihr mit ordentlicher Rührung zu. Dann nahm Elisabeth Hut und Jacke und eilte hinaus in den frischen klaren Wintermorgen, sich wie ein Kind freuend, daß über Nacht der erste Schnee gefallen war, der nun glitzernd wie funkelnde Steine und zart wie ein weißer Schleier auf den Dächern lag.

### Sechstes Kapitel.

Der Winter schritt weiter vor, er trug allerdings in Leipzigs Mauern selten genug sein herkömmliches weißes Kleid, sondern hüllte sich in ein recht unansehnliches graues Gewand, aber der liebe alte Winter war es doch, der in seinem Gefolge das Weihnachtsfest mit sich führte.

Elisabeth Ekkardt hatte in diesen Tagen hart gegen das Heimweh gekämpft, das ihr die Festfreude zu stören drohte, sie hatte die trübe Stimmung auch überwunden, und als am heiligen Abend in Pension Hermann der Lichterbaum strahlte, da war sie eine der Fröhlichsten.

Im Speisezimmer hatte man die Tanne aufgestellt, die die jungen Mädchen unter Lachen und Scherzen geschmückt hatten, am eifrigsten war Elisabeth gewesen, sie erntwickelte ein wahres Talent, den Baum so zierlich wie möglich herzurichten, Grete Schulte dagegen hatte das Mißgeschick, daß die glänzenden feinen Glassachen immer in ihren Händen zerbrachen. Mit leuchtenden Augen packte Elisabeth am Abend die heimatliche Kiste aus und die bescheidenen Gaben entlockten ihr Tränen der Freude, wenn sie daran dachte, mit welch sorgender Liebe die Kiste für sie gepackt worden war.

Es war ein heiterer Abend, selbst Vera Strogonow war heute lustiger als sonst, und Miß Eveline verlor etwas von ihrer englischen Steifheit, sie ließ sich sogar herbei, mit wunderlichen Halsverdrehungen ein deutsches Weihnachtslied zu singen, und die „fruelige" Weihnachtszeit brachte Grete Schulte so zum Lachen, daß Dr. Olkuwiew leise zu Dr. Wagner die Befürchtung aussprach, der jungen Dame könnte das etwas zu enge Kleid platzen. Aber dieses Unheil ging noch glücklich vorüber, ein neues jedoch drohte die Stimmung zu verderben, Miß Eveline war beleidigt, daß man ihrem Vortrag keine Aufmerksamkeit geschenkt. Mit hochgezogenen Brauen und leidvoll blickenden Augen setzte sie sich steif in eine Ecke, und Frau Hermann mußte alle ihre liebenswürdige Beredsamkeit aufwenden, um die gekränkte Miß wieder zu beruhigen, und als ihr dies endlich gelungen, da sah die Hausfrau die Westfälin mit einem Gesicht wie eine Gewitterwolke in einer anderen Ecke sitzen.

Grete Schulte war empört, daß Dr. Olkuwiew, auf den sie seit dem Gesellschaftsabend ein gewisses Recht zu haben vermeinte, heute nur Augen für Grace Gordon hatte und in ihrem Aerger aß sie so unglaublich viel Süßigkeiten, daß Dr. Wagner ihr mit unverhohlenem Entsetzen zusah. In diese beleidigten Stimmungen herein klang Elisabeth Ekkardts Stimme, wie das Zwitschern eines Vogels, sie sang einige Weihnachtslieder mit ihrer noch ungeschulten anmutigen Stimme, und der Gesang wirkte wohltuend und besänftigte die erregten Gemüter.

Als Elisabeth geendet hatte, da traf ihr Blick die Augen der Russin, und sie sah es feucht darin schimmern, in dem Gefühle, der Einsamen eine Liebe erweisen zu müssen, ging sie zu der Aerztin hin und schmiegte sich zutraulich an sie an.

„Ihr deutsches Weihnachten ist ein Fest, das schlafende Herzen erweckt", sagte Vera, Elisabeths blondes Haupt streichelnd.

Nach Weihnachten trat eine wahre Hochflut von Konzerten ein, es war, als ob die alte Musikstadt nie genug hören könnte, und hätte Dante Alighieri einen vorausschauenden Blick in das moderne Leipzig tun können, sicher hätte er einigen seiner in der Hölle büßenden Sünder die Strafe auferlegt, alles das anzuhören, was in Leipzigs Mauern während eines Winters im Dienste Frau Musikas gefiedelt, gespielt und gesungen wird, vielleicht hätten diese armen Sünder mit Sehnsucht an den tiefen Schlamm und Qualm des Höllentales zurückgedacht.

Elisabeth Ekkardt staunte über diese dargebotene Fülle und genoß mit vollen Zügen die neuen schönen Eindrücke, ihre empfängliche Seele nahm dankbar den Zauber der Kunst in sich auf, dabei studierte sie eifrig, angeregt durch die vollendeten Leistungen, die sie hörte.

SLUB
Wir führen Wissen.